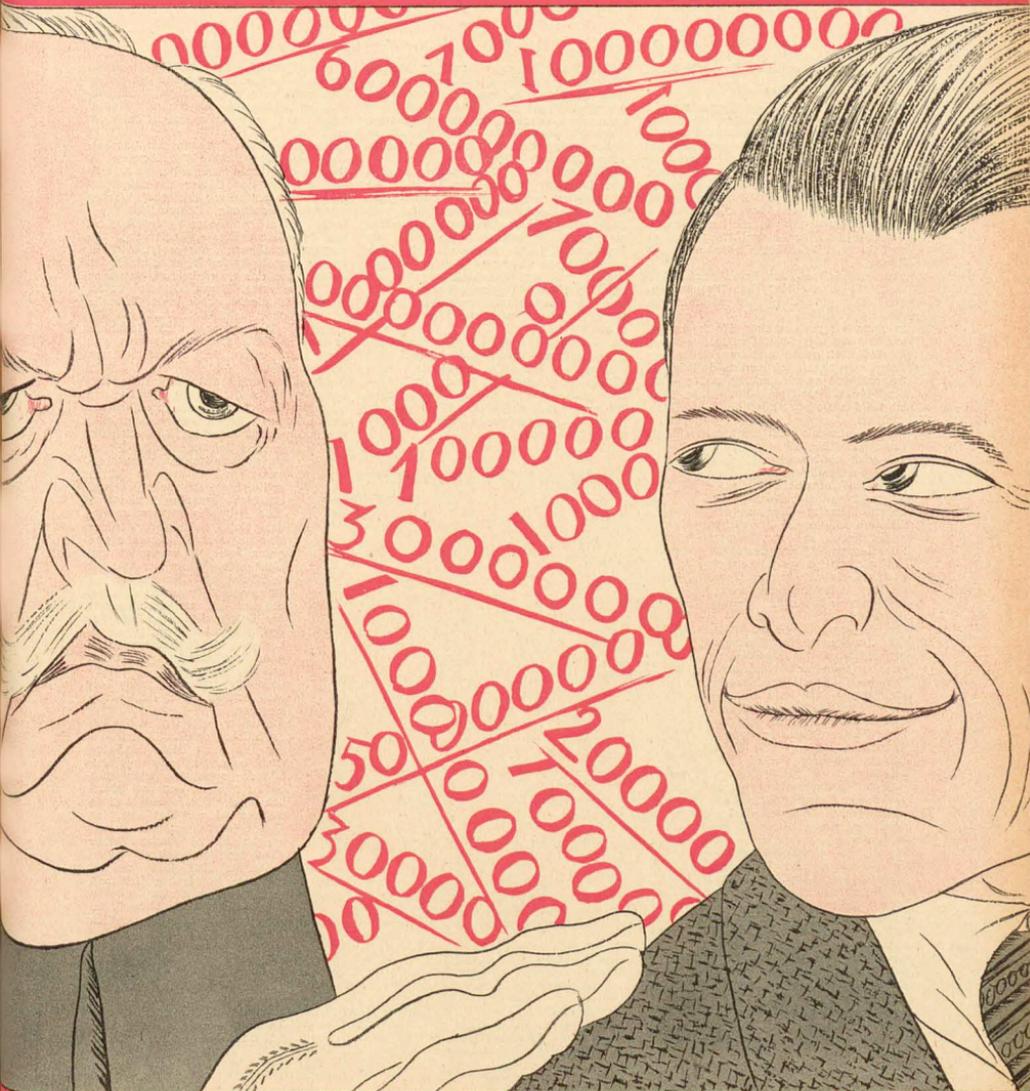


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Der Dolchstoß des Staatsanwaltes

(E. Schilling)



„Ja, ja, lieber Meister Tausend, wir beide hätten Deutschland sicher gerettet, wenn nicht wieder so ein verdammter Dolchstoß dazwischengekommen wäre!“

Ludendorff läßt nach! / Von Karl Kinndt

O Gott, wie läuft doch der Webstuhl der Zeit
unerbittlich rasch und sausend:
Herr Ludendorff, einst unser Rufer im Streit,
verband sich nun mit Herrn Tausend!

Goldmann erschien ihm als Mittel zum Zweck,
das Deutschland neu zu erwecken —
Und dazu brauchte Herr Tausend nur Dreck —
und den hatte er ja am Stecken.

Und außerdem brauchte Herr Tausend Geld,
daß den Dreck er in Gold verwandelte —
doch wenn ein Ludendorff zu dir hält,
hilft gern Industrie dir und Handel!

Zehntausende flatterten schockweise ins Haus
wie einst bei der Kriegsanteile —
Man nahm sie und dankte und gab sie aus
in alter deutscher Treue.

Herr Tausend hat leider kein Gold gemacht —
es zerrannen auch Ludendorffs Pläne —
Der eine weint — der andere lacht —
ein Narr macht immer noch zehne —

Und wenn auch die schöne Hoffnung zerbricht,
er machte uns Arme zu Reichen —
er verwandelte wenigstens diesmal nicht
Millionen Lebend'ge in Leichen — — —

Scharfer Schnitt / Von Friedrich Michael

Vicky Hansen schreibt an Titania Mohl:

Lieber Titus!

Drei Bogen habe ich mir genommen. Es kann ein langer Brief werden. Ruhe hab' ich, denn sie sind alle fort, heute abend. Mam hat zwar vor drei Tagen noch gesagt: nun kann ich mich das ganze Jahr nicht mehr vor den Leuten sehen lassen. Aber heute ist sie bei Lindners, morgen im Klub, übermorgen sonstowo, und ich wette, sie sprechen nur von mir und der „fatalen Geschichte“, an der sie alle herumräteln. Sie sind ja so froh, einmal etwas anderes zu haben als Dienstboten oder uneheliche Kinder.

Aber nun hübsch der Reihe nach. Was weißt Du schon? Hat Theo Dir geschrieben? Der gute Junge, er versteht gar nichts.

In einem Wagen der Linie 17 fing es an. Ich kam aus der Schule, müde, verärgert, ich ließ mich gehen und war wieder darüber ärgerlich, als ich merkte, daß ich es tat, daß man es mir ansehen mußte — Du kennst das. Noch ein halbes Jahr, denn ist die Matura-Schufferei, Gott sei Dank, vorüber!

Anfangs stand ich auf der hinteren Plattform. Ein Herr mir gegenüber, der mich beobachtete. Er trug Ring, war verheiratet, und ich mußte an Axel Wiecke denken — erinnerst Du Dich? Gerda sagte damals: das ist einer von den Männern, die vor der Ehe nichts erlebt haben und nun hungrig herumlungern. Genau das Wort fiel mir ein: hungrig. Er sah mich an. Es war mir zu dumm. An der Wilhelmstraße wurde ein Platz frei, und ich ging in den Wagen.

Und da kam es, wie ein Überfall. Du kennst die Reklambilder, die sie an die Wagenscheiben kleben, wie Axtknive. Man kann sie mit dem Messer abkratzen — ich weiß es, weil Erich einmal damit geprotzt hat, daß er der Dame, die auf Lisows Bettoreklame in Pjama abgebildet ist, auch, Erich ist ein albernes Ferkel. Entschuldige.

Meinem Platz gegenüber war so ein Bild, ein großer Kopf, vielleicht für ein Zahnputzmittel — nein, die Lippen waren ja geschlossen.

Die Lippen — nun paß auf! In der Oberlippe war über dem rechten Mundwinkel ein Ritz. Das konnte irgendein Erich vollbracht haben, es konnte auch einfach gesprungen sein. Der Riß oder Ritz war da. Und — ach, es ist wirklich kaum zu sagen, ich weiß nicht, wie ich es Dir verständlich machen soll: ich sah das — und in derselben Sekunde wußte ich, daß ich mir an der gleichen Stelle die Lippe zerschneiden würde.

Denke ich jetzt an die Sekunde

in der Bahn, ist es mir ganz unheimlich. Wer tut denn das mit uns? Oder in uns! Kann nicht auf ganz die gleiche Art mir eines Tages eine Pistole in die Hand gezwungen werden, und ich schieße ab? Sage mir doch, Titus, ob Dir jemals so etwas zugestohlen ist. Aber ganz ehrlich, bitte! Bin ich denn krank? Also damals — ich sage schon: damals, und dabei ist es erst fünf Tage her — in der Tram an jenem Mittag war ich ganz ruhig. Ich wußte nur plötzlich: ich muß es tun. Es ging von diesem kitschigen Bild eine Kraft aus, einfach schmachvoll. Ein Puppenkopf, nicht anzusehen! Aber der kleine Schnitt über dem Mundwinkel gab dem Kopf Rasse! Es schloß mir so durch den Sinn (ich will ganz offen sein, Titus): man war einfach wer, wenn man da an der Lippe eine Narbe hatte. Verstehst Du das? Dann stieg ich aus, beinahe übermüht, ging an dem „Hungrigen“ vorbei, ich glaube, ich habe ihn angelacht. Beim Mittagessen habe ich Witze erzählt, sehr großartig kam ich mir vor, aber ich weiß jetzt, daß das, höflich gesagt: Nervosität, geradeheraus aber: ganz gemeinsame Angst war.

Was ich zu tun hatte, wußte ich genau. Unnützlich quälen wollte ich mich nicht, außerdem sollte es eine anständige Narbe werden, es mußte also ein scharfes Messer sein. Denn ein scharfer Schnitt tut nicht weh.

Du erinnerst Dich noch an das Schränkchen neben unserem Waschbecken im Bad? Früher hatte Mam ihr eigenes Arsenal von Wässern und Düften da aufgesperrt. Was hatten wir erwischt? War es nicht Rosa centifolia? Schrecklich! Jetzt benutzt Theo diesen kleinen Schrank, hat dort Kamm, Bürste, Rasierzeug. Unordentlicher Bursche, der er ist, wirft er die benutzten Rasierklingen einfach ins untere Fach des Schränkchens, da liegen sie, haufenweise. Daran hatte ich sofort gedacht, ich glaube, schon in der Bahn. Es ist überhaupt unheimlich, muß ich Dir sagen, wie klar und schnell die Gedanken in solchem Falle kommen, wie man eins nach dem andern tut, als würde man geführt. Ganz leicht war es aber gar nicht, solch ein Ding zu benutzen. Die Klängen sind sehr dünn, fassen sich schlecht an, und da sie auf beiden Seiten scharf sind, kann man kaum damit schneiden, ohne sich die andere Schenkel in die Finger oder in den Handballen zu pressen. Wie ich mir da helfen sollte, hatte ich nicht überlegt. Hab' ich denn überhaupt etwas „überlegt“? Es ist ganz unmöglich, sich nachhaken darüber klar zu werden, wie man etwas getan hat, und warum so und nicht anders. Aber hier kam mir der Zufall zu Hilfe. Als ich das Messer noch in der Hand halte, sehe ich auf dem Waschtisch in der Schale die Handbürste liegen. Ich hatte sie am Tage vorher gekauft; die Borsten waren ganz hart, standen ganz starr, und das Messer ließ sich ziemlich fest zwischen die Borsten schieben und richtig einklemmen.

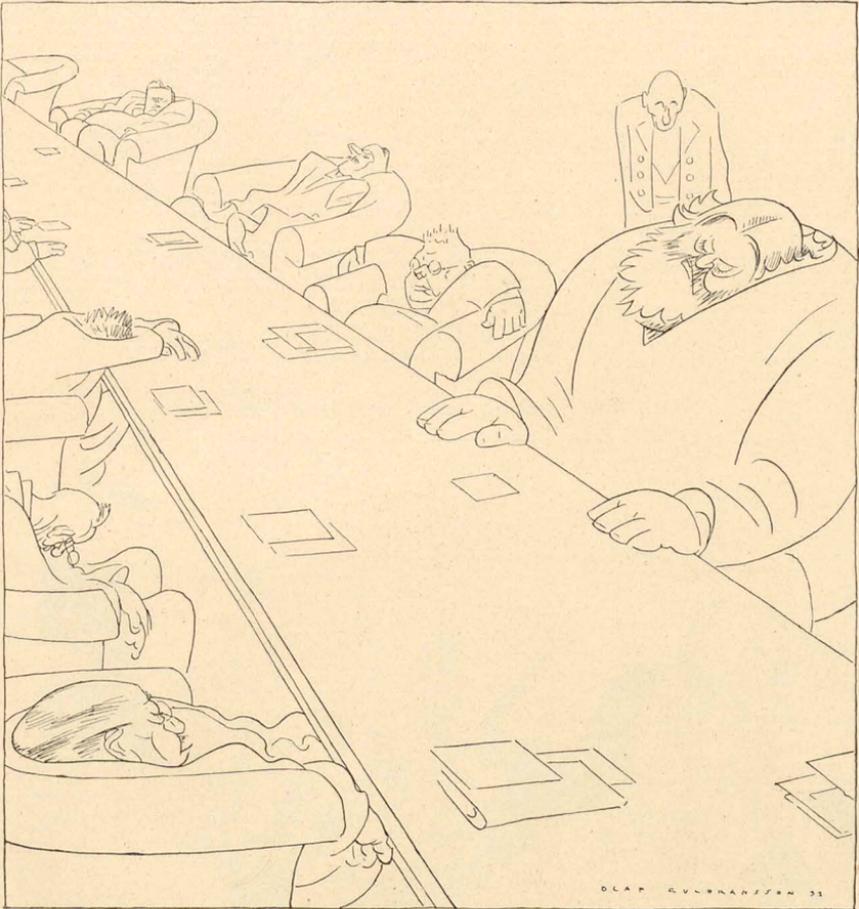
Als ich so weit war, verlor ich ein bißchen den Kopf. Vielleicht kam es auch daher, daß ich mich beim Hartieren mit den Klängen geschnitten hatte, ohne es zu merken, und nun plötzlich an der Bürste und aus meinem Jumper Blut sah. Ich fühlte: jetzt kam alles darauf an, schnell zu machen. Aber eben weil es schnell gehen sollte, tat ich, was ich bei ruhigerer Überlegung belächelt hätte, weil es sinnlos, nein, im Gegenteil, viel zu sinnvoll, zu ausgeklügelt und absichtlich war. Ich schwör Dir, Titus, eher will ich einen Menschen umbringen, jawohl, mit der bloßen Hand totschlagen, als noch einmal einen solchen Unfug anstellen, einen solchen kindischen Streich. Siehst Du noch unser Wasch- und Badezimmer vor Dir? Vorn

Politisches Panoptikum

(Rudolf Großmann)



Philipp Scheidemann



„Vergessen Sie nicht, uns zu wecken, wenn wieder mal einer austreten will.“

links ist das Clo, rechts, ganz hinten, der Spiegel. Ich wollte den Schnitt nicht tun, ohne in den Spiegel zu sehen, denn sonst konnte ich das Messer zu hoch an der Backe ansetzen. Aber ich wollte auch Messer und Bürste sofort nach dem Schnitt ins Clo werfen und noch die Spülung ziehen. Warum? Ich weiß es nicht. Wenn ich auch das Messer wegwarf, irgendeine Erklärung mußte ich doch den anderen geben. Vielleicht wollte ich's aus einem Gefühl der Sauberkeit tun — ich weiß nicht. Vom Spiegel zum Clo sind fünf Schritte. Nicht viel, wie? Katzensprung, was? Ich will es

Rabiate, aber hoffnungslose Proklamation

Von Peter Scher

Man sollte meinen, es wäre an der Zeit, daß sich das Volk von allen Regierungen befreit; oder haben Sie schon irgendeine Verbilligung erfahren? Billig allein sind die Worte von Ministern und Kommissaren.

Tragen Sie nicht Ihren Mantel noch ein Jahr, obgleich er schon anno damals nicht mehr zum Anschauen war? Aber dafür funkt die Kleidasche von Ministern und Generalen, die Sie mit Ihrem abgezwickten Geld, Sie Schöps, bezahlen.

Wohin Sie auch hordern — immer der gleiche Ton ... Ja, hätte der Adolf nur ein Krümelchen von Napoleon — Ja, wäre sein Geist auch nur einem Paps von Jenem zu vergleichen — ich wäre längst über das dritte Reich hinaus bei den vierten bis siebenten Reichen!

Dir gleich eingestehen: ich bin nicht hingekommen. Ich nahm die Bürste fest in die Hand, ja ich klammerte noch die andere Hand um die Finger, und setzte dann an. Die Bürste kitzelte niederträchtig, ich ließ die Hände noch einmal herunter. Und dann überfiel mich plötzlich eine Raserei, ich zuckte die Hände ins Gesicht, ich preßte, schnitt, ich führte wieder das Kitzeln der Bürste, aber es tat beinahe wohl jetzt, und gleich darauf spürte ich das Blut über die Lippe in den Mund laufen, sah es rot im Spiegel, mußte die Augen schließen — und in diesem Augenblick, ich

hätte nun laufen, Bürste und Messer wegwerfen sollen, ich dachte aber nur ... Und dann packte ich eben noch den Rand der Badewanne und war weg. Ohnmächtig.

Was sagst Du noch? Schüttelst Du Dich vor Ekel? Oder lachst Du? Nein, bitte, das nicht! Tu das nicht! Ich bemühe mich ja nur, aufrichtig zu sein.

Aufrichtig! Und dabei habe ich Dir an der entscheidenden Stelle etwas verschwiegen. Als ich das Blut auf den Lippen spürte, preßte ich sie zusammen, und in dieser Sekunde hatte ich nur den einen Wunsch, diesen Menschen, der mich auf der Bahn so angestarrt hatte, den „Hungerigen“, wie ich ihn genannt habe, mit diesem blutigen Mund zu küssen.

So, nun ist es herauf! Nun kannst Du tun, was Dir richtig erscheint, kannst den Brief zerreißen und mir nie wieder schreiben, kannst ihn an Paps schicken — was Du willst. Aber ich muß Dir danken, Titus, daß Du da bist, bis heute für mich da warst, denn wenn sonst hätte ich das schreiben oder sagen sollen? Und ich fühle: seitdem ich es hier aufs Papier geschrieben habe, ist es nicht mehr wahr und nicht mehr gefährlich. Der Zauber ist hin, ich kann Dir nicht beschreiben, wie tief ich erschrocken bin, als ich, wieder zum Be-

wußtsein gekommen, an diesen widerwärtigen Wunsch dachte. Ich habe heute, so daß die Tränen den ganzen dicken Verband durchweichten — denn ich habe ja einen gehörigen Maulkorb mir verbinden lassen müssen. Mam triumphierte über diese Tränen, sie ahnte nicht, daß es gar nicht Reue, sondern einfach nacktes

Mit meiner Nase

Von Konrad Paulis

Ein Daffakord aus Blutorangen, Regen und Benzin, und einem Schuß von Hustenmedizin, vertritt aus jener Apotheke dort, schwebt an:

Und die Orangenmelodie, die zart begann, schwillt hoch und stark fast auf bis zum Ozen im Umkreis einer alten Obstlerin, und fliebt davon, — indes die unteren Däfte, Regen und Benzin und dieser Schwang von Hustenmedizin, flüchtig begleitend, auf der Straße kauern, die kurze Melodie wehmütig überdauernd, in enger Führung ihre Karven ziehen ... Schon fehlt das Resthen Medizin; nun noch ein doppelstüfig Fortbewegen, drin leis und leiser Spuren von Benzin ... Einsam und siegreich endlich reiner Regen ...

Entsetzen und Grauen vor mir selbst war. Wenn Du das alles verstehen kannst, schreibe mir, bitte, ein Wort. Ich bin jetzt sehr ruhig. Ich fange an zu glauben, daß das Ganze eine Krankheit war, ein Fieber, durch das man hindurchkommt wie durch Masern oder Diphtherie. Aber ich will noch nicht anfangen, es mir so zu erklären, weil ich damit aufgeben würde, was mir noch daran wertvoll ist — ist das nicht das Schlimmste?

Ich hatte Angst, der Schnitt könnte an der falschen Stelle sein, und die Wunde spürte ich so, als sei sie viel höher an der Backe angefangen. Aber Dr. Speck, dem der „Fall“ wohl auch etwas unheimlich ist, hat mich beruhigt. Heute habe ich mich, als der Verband gewechselt wurde, im Spiegel gesehen. Nicht sehr erfreulich, glaub' mir's.

Ich höre unten den Wagen, Paps kommt nach Hause. Gute Nacht. Ich bitte Dich, schreib mir! Sag's mir gründlich, ich bin ein unverbesserlicher romantischer Kindskopf. Aber sag' mir auch, sachlicher Titus, daß ich noch nicht zu zweifeln brauche.

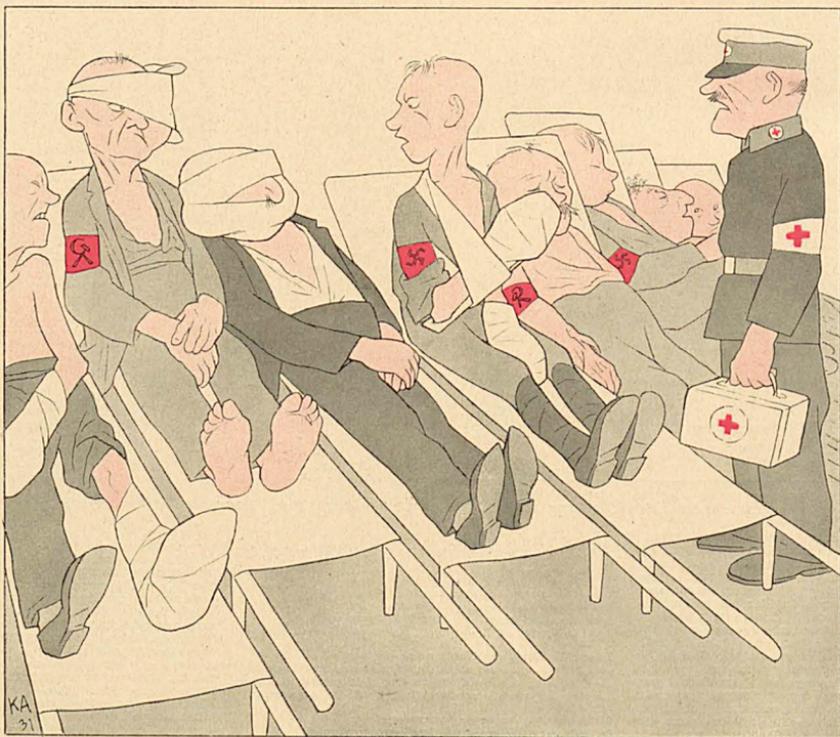
Dein

Vick.

Ich schicke bald ein Photo. Kuß.

Nach der Saalschlacht am Friedrichshain

(Karl Arnold)



„Nicht meckern, Nazi, bei die Sanitäter is den Juden der Zutritt nicht verboten!“



„Nein, nein, Kinder, wer mit der Erotik schon anfängt solange es noch Schnaps gibt, der ist eben in meinen Augen 'n haltloses Schwein!“

Welt der Kopien

Von Trüm

Ich ging in der Absicht, mich zu entspannen, nach Jahren wieder einmal in die verschwiegene Weinstube, an deren Stammtisch ich manchmal seltsame Köpfe beobachtet hatte. Es war im ganzen alles wie früher. Die dicke Kellnerin war noch dicker geworden. Sie hatte inzwischen, dem Zeigeist Rechnung tragend, den Bublikopf an sich vollzogen, war aber wiederum mit der Zeit gehend, auch davon abgekomen und trug nun ein halblanges Haargewirr, so daß sie jetzt wie ein Kartoffelsack wirkte, auf den unorganisch ein Gorgonenhaupt aufmontiert war. Die verübten Wände hatten einen neuen Anstrich erhalten, der aber Gott sei Dank auch schon wieder hinreichend verübt war, um die kunstgewerbliche neue Beleuchtung nicht mehr als nötig zur Geltung zu bringen.

Es war die Stunde des Dämmerschoppens, am Stammtisch zeigten sich Lücken — mein Gott, die schlechte Zeit! — aber einige markante Gestalten saßen doch da: mir schienen sie genau die gleichen wie vor Jahren. Auch an den andern Tischen hockten verzeitelte Schoppen-trinker, einsam brütende, zeitungslesende und andere im Gespräch. Ich bestellte eine Flasche Wein und achete zunächst nicht weiter auf die Umgebung. Nachdem ich aber das Abendblatt gelesen und infolgedessen herzlich gegähnt hatte, fing ich doch an, mich mit den andern Gästen zu beschäftigen. Am Stammtisch debattierten sie eine halbe Stunde lang über Abreißkalender, worauf sich das Gespräch dem Thema Füllfederhalter zuwandte, wo es in zäher Beharrlichkeit so lange festhakte, daß meine Teilnahme schwächer wurde. Ich sah mich nach raffinierten Zerstreungen um und entdeckte am Eckstisch links von mir zwei Herren, deren einer wie ein stark verzeichneter Bernhard Shaw und der andere wie ein müßiger Wilhelm I. aussah. Sonderbar! dachte ich und wollte mich

schon mit dieser Zufälligkeit abfinden, als ich am Eckstisch rechts eine nicht ganz getroffene Katharina von Kardoff bemerkte, die sich angeregt mit einem denn doch etwas ausgerichteten Dr. Breitscheid unterhielt, dem sie ein paar billig im Ausverkauf besorgte Kunstseidenstrümpfe zur Begutachtung vorlegte. Zum Donnerwetter! dachte ich, nun doch stutzig geworden — das ist ja rein wie verhext. Mal weiter sehn! Und richtig, auch am Stammtisch, dessen Besatzung sich unterdessen etwas vergrößert hatte, fand ich verschiedene mehr oder weniger talentvoll kopierte Originalgestalten, darunter sogar einen gar nicht übel geratenen

Hindenburg, der aus einer altmodischen Dose schnappte. Ferner eine denn doch etwas karikaturenhafte, weil zu betont semlische, Nachahmung des Dr. Göbbels, die sich dauernd wohlgefällig in einem Taschenspiegel besah und dann und wann mit energischer Eindringlichkeit Mitesser ausdrückte; es schienen aber immer neue nachzukommen. Die Atmosphäre wurde mir unheimlich. Da fast alle stark rauchten, geisterten die Erscheinungen in der Art von Materialsationsphänomenen im Raume, ich fabte mich an den Kopf: Träumte ich denn? Hatten sich die Niederschläge der Zeitungslektüre meiner Phantasie bemächtigt, daß ich mit einmal alles typischer, genormt und doch wieder so verzeichnet sah?

Eben trat eine Dame an den Stammtisch und fragte den Hindenburg-Doppelgänger ganz deutlich, ob er schon in der „Augsburger Abendzeitung“ gelesen habe, daß Einigkeit jetzt mehr als je not tue und daß darum alle national gesinnten Männer mit verdoppeltem Ungestüm gegen alle nicht national gesinnten losgehen müßten. Ich sah die Dame an und fuhr zurück — es war die echteste H. Courths-Mahler, die ich je in einer illustrierten Zeitung abgebildet gesehen hatte.

Nun wurde mir aber doch angst; ich beschloß, hinauszuhehn und rasch einmal in den Spiegel zu schauen, ob ich selbst mir noch ähnlich sei oder wem sonst ich mich in diesem verwünschten Lokal angepaßt hätte. Aber kaum war ich draußen, stieß ich auch schon auf die nette, runde, brüchengezeigte Abortfrau, der die Rede so überraschend gleich vom Munde fließt, und bei Gott! aus ihren Zügen blickten mir die vertrauten Züge des großen völkischen Führers entgegen. Da gab ich es auf, mit einem Schrei stürzte ich davon. Es ist ein verhextes Lokal! fort von ihm, nie wieder Dämmerschoppen!

Vom drohenden Aschermittwoch

*Ich soll den Karneval beleiern,
und was man da für Wonne pflicht?
Wozu denn eigens Fasching feiern?
Wir sind das ganze Jahr verückt.*

*Wir: du und ich und Hans und Grete,
die ganze liebe Nation.
Wir treiben Unfug, kneipen Lethe,
und jeder läuft sich selbst davon.*

*Wir schimpfen, stänkern und wir prägen
uns wechselseitig windelweich
und jagen mit verhängten Zügeln
kopflös und blind ins „drüfte Reich“.*

*Held Adolf zaubert's aus der Tasche:
Muspilli heißt es, Weltenbrand;
der frßt uns allesamt zu Asche
für eines größeren Sämanns Hand.*

Ratolfskar

Karneval der Welt

Die Prohibition war bekanntlich die Folge eines plötzlichen Ausbruchs von Menschheitsidealen in den Vereinigten Staaten. Die Folge der Prohibition war der wachsende Sufi von „Mondschein“ — von denaturiertem Spiritus. Die Folge des „Mondscheins“ war, daß in den Vereinigten Staaten schon jetzt mehr als eine halbe Million Männer, Frauen und Kinder ganz oder teilweise gelähmt herumhinken. Die weitere Folge würde sein, wie ein nüchternen Statistiker ausgerechnet hat, daß ab 2031 die Vereinigten Staaten eine Nation von Hinkenden sind, und von dieser statistischen Berechnung wiederum die Folge ist, daß die Regierung sich entschlossen hat, den „Mondschein“ zu vergällen. Das Vergällungsmittel heißt „Alcotaxin“ und schmeckt wie ein Gemisch von Knoblauch und faulen Eiern.

„Das soll den Spirit ungenießbar machen?“ fragen die Zeitungen. Hat die Regierung eine Ahnung, was für ein Hochgenuß es bleibt, wenn nur Alkohol dabei ist?!

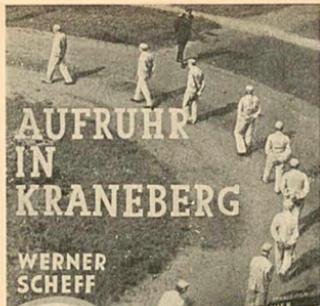
Die Folge ist, daß Amerika dem Menschheitsideal in immer wachsenden Scharen entgegenhinkt.

In Hindemiths Oper „Neues vom Tage“ singt die Heldin Laura, in einer Badewanne sitzend, eine Arie. Der Text dieser Arie lautet:

„Nicht genug zu loben sind die Vorzüge der Warmwasserversorgung. Heißes Wasser, tags, nachts, Ein Bad bereit in drei Minuten. Kein Gasgeruch, keine Explosion, keine Lebensgefahr. Fort, fort mit den alten Gasbadedöfen!“

Auf dies hin hat der Direktor der städtischen Gaswerke in Breslau, wo die Oper „Neues vom Tage“ aufgeführt wurde, einen Prozeß gegen den Komponisten wegen Herabwürdigung des Gasbadedöfen angestrengt und den Verband der Gas- und Wasserfachmänner in Berlin alarmiert. Dieser Verein hat sich dem Protest in aller Form angeschlossen und die Streichung der Arie verlangt. Die Theaterleitung verweigert aber vorläufig eine Änderung.

Gibt es keinen Verein, der die Streichung der Heldin Laura aus der Badewanne durchsetzen könnte? Dann hätte man das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Der „Gaskrieger“ hätte unbedingte mehr Aussicht auf Erfolg, wenn man ihn auf eine breitere Basis schob. Wie wäre es mit einer nationalen Basis? Der Verein, der sich so lebhaft gegen die Herabwürdigung des deutschen Ansehens einsetzte, könnte auch den herabwürdigenden Gasbadedöfen mit übernehmen. Teha



AUFBRUCH IN KRANEBERG

WERNER SCHEFF

Roman einer Zuchthausrevolte

WILHELM GOLDMANN VERLAG LEIPZIG
kartoniert M.3.—
Leinen M.4.50



Der Roman einer Zuchthausrevolte

WERNER SCHEFF
Kartoniert M.3.— / Leinen M.4.50

Urteile der Presse

...erschüttert liegen, wie das Buch bezieht. Er war bloß ein Zuchthausler, aber — er war ein Mensch! ... Volkswacht, Teier

... eine ausgezeichnete Schilderung des Betriebes in einem modernen Zuchthaus ... Hamburger Fremdenblatt

... Es ist ein solches, urchines und ergreifendes Buch, und man muß bei seiner Lektüre oft in Gottes Worte der Kluge und schlaue Reden ... Der Tag ... dem Namen schuldig werden, dann überlegt ihr ihr die Pein! ... Breslauer Zeitung

WILHELM GOLDMANN VERLAG LEIPZIG C I
Illustrierte Verlagskatalog kostenlos gegen 30 Pfg. für Versandposten

WARNUNG

DAS FIDELE
KURT GRAF
BUCH

Kart. M.3.—

Leinen M.4.50



Hüten Sie sich, dieses Buch niemals zu verleihen — auch Ihren besten Freunden nicht. Es wird allen so gut gefallen, daß Sie es bestimmt nicht zurückbekommen werden. Kaufen Sie sich's sofort, es ist überall zu haben und sehr billig. Ein lustiger Farbung ohne das fidele Kurt Graf-Buch ist unmöglich.

Alle, alle freuen sich über das köstliche Buch von Kurt Graf mit dem goldenen Humor! ... Liselotte E. in L. ... keine Seite ohne Lächeln, herzerfreudenden Humor, der befreienden, herrlichen Lachen hervorruft! ... Gustav Z. in H.

... es ist wirklich nicht zumutig genug, wenn man es als Leserin des Humors bezeichnet! ... Rudolf G. in Gt.

WILHELM GOLDMANN VERLAG LEIPZIG C I
Illustr. Verlagskatalog kostenlos gegen 30 Pfg. für Versandposten

Ergänzen Sie Ihre Bibliothek!

Einige in Originaldecke gebundene „Simplicissimus-Jahrgänge“ haben wir im Preise bedeutend herabgesetzt

Wir liefern nur direkt und nur, solange die Bestände reichen, Jahrgang X (1905/06) ... RM 10.— Jahrgang XI; XV (1910/11) bis XVIII (1913/14); XXIII (1918/19) bis XXV (1920/21) je RM 12.— zuzüglich Versandkosten. — Zwischenverkauf vorbehalten. Preise für andere Jahrgänge auf Anfrage.

Simplicissimus-Verlag / München 13

Letztes Ziel

(M. Frischmann)



„Nee, komisch soll'se gar nich sein, so 'ne Faschings-nase, d'amonisch muß'se uf die Weiber wach'n.“

Wiener Journal

Eigentümer: Lippowitz & Co.
Das älteste und interessanteste Tagesblatt.

BUCHERSPEZIALWAUEN!!

Dank unserer internationalen Verbindungen können wir mit jedem gewünschten Buch dienen. Eine unserer bevorzugten Hauptaufgaben ist die Erfüllung aller verlässlichen Wünsche in wirtschaftlichen Publikationen in Wort und Bild. Unsere Auswahl ist neben kultur- und wissenschaftlichen, auch insonderheit in den Bereichen der Photographie, des Reproduzierens von Bildern, des Veröffentlichen von Sammlungen nur durch uns! Unsere Spezialabteilung stellt Sie unter Garantie zufrieden — auch Ihre Wünsche erfüllen nur wir restlos!

Direktver Versand nach allen Teilen der Welt. Nennen Sie uns Ihre Sonderwünsche. Illustrierter Katalog 2 gegen Doppelporto. Preisendung „Exequit“ RM 5.—, 10.—, 20.—.

Buchverlag & Müller, Spezialabteilung 7, Berlin-Charlottenburg 4, Schlichting



Amer und Psyche als Buch mit 32 wunderschönen Bildern ... M. 3.— 20 Bände allein im Mapp. M. 1.50 Schönmitt im Geschlechtsleben ... M. 4.— 2. — Erotik in der Photographie ... M. 2.— 2. — Lust und Leidenschaft ... M. 25.— 2. — Das Interieur ... M. 20.— 2. — Dr. King, Weiberschicht, 4 Bände ... M. 140.— 2. — Zahlungsverkehr ... M. 2.—

Gegen Vorbestellung in Einzelheften oder Postbestellkarte Leipzig 84385. Alle neuesten illustrierten Werke stets lagernd. Interessante Illustr. - Prog. — auch Ihre Bilder — geg. Doppelportoferm. EOS-VERLAG, WIEN 19, Sternwartstraße 18.

Auch das kleinste Inserat im „SIMPLICISSIMUS“ wird beachtet.

Bücher u. Karten für Sammler

Bibliophile Suchenden, antiquarische Restposten!, besser alle modernen antikenwissenschaftlichen Werke neu und antiquarisch. Karten, Kunstblätter etc. auch mit illustrierten Rückseiten, der kostenlos versandt wird. (Einschlüssen 2-Zeilenpreis 30 Pfg. Doppelporto) Preisänderung Brief von M. 20. Gebildeten Werke jeder Art sind zu haben. K. A. L. M. U. L. E. R. H. E. R. M. E. N. N. e. u. s. t. r. a. s. e. 21

Höchste Lust und tiefstes Leid

hat die Liebe den Menschen gegeben, in allen Zeiten hat die Liebe den Menschheit bestimmt, bedingt, in der Gestalt des liebenden Weibes, der Dirne, der Mätresse im ewigen Wechsel, Leben, Glück, Schmerz, Stid und Untergang gebracht. Die Kultur- und Sittengeschichte gibt ein erschütterndes Bild des sich in unendlicher erneuernden Geschehen und der Notung ist die interessanteste Lektüre des gebildeten Menschen.



Ausgewählter Gutshaus be- rechtigt gereifte Interessen zwecks Orientierung zu unverbindl. Gratie- bezug unserer schein Hausbeschrift FACKELV. VERLAG — F. A. C. K. E. L. — Verlag, Falkstr. 113 B. CHRONIK!

Senden Sie mir bitte die „Fackelhefte“ kostenlos und ohne Verpflichtung, richtig. Name u. Vorname:

Namen abgelesen und auf Postkarte gebildet nur 3 Pfg. Porto, wenn keine weitere schriftliche Mitteilung.

Beruf od. Stand: _____
Ort und Datum: _____
Gesamte Adresse: _____
FACKELV. VERLAG STUTTGART Falkenstr. 113 B.



„Weißt du, Oskar, wenn es nun keine Mäuse und Stinkbomben mehr im Film geben soll, dann gehe ich schon lieber gleich in die Oper!“

Greta Garbo spricht deutsch / Von Peter Paul Althaus

I.

Berta hieß sie; und sie war trotzdem ein Mädchen fürs Geld. Im Grunde tat sie es aber aus Liebe. Sie war noch jung, und es machte ihr Spaß, ganz einfach, es machte ihr Spaß. Wenn einer kein Geld hatte, und er gefiel ihr, dann kam es ihr auch nicht drauf an. „Dann zahlst du eben das nächste Mal.“ Sie tat es ja im Grunde aus Liebe. Berta hätte in ein Märchen gehört, anstatt auf den Strich.

II.

Irgendwer hatte Berta mal erzählt, wahrscheinlich einer von denen, die kein Geld hatten, sie sähe aus wie Greta Garbo. Seitdem sie sich daraufhin wie Greta Garbo trug, sagte es ihr jeder. Wenn Berta die Haare glatt zurückgekämmt hatte und die kleine schwarze Kappe drüber, dann hielt sie sich sogar selber für Greta. Selbstverständlich kannte sie alle Filme, in denen Greta Garbo spielte. In manchen Filmen war sie sogar zweimal gewesen. Sie lebte all die traurigen Schicksale Gretas tieferinnerlich mit. Und dann müßte sie weinen. Sie weinte sonst nicht so leicht. Sogar bei dem Buch „Rote Rosen auf verschneiten Gräbern“ von Hedwig Courths-Mahler, welches doch gewiß ein trauriges Buch ist, hatte Berta nicht geweint. Aber in den Greta-Garbo-Filmen weinte sie. Das ging sie an. Das konnte sie mit erleben. Weil Greta ihr so ähnlich sah.

Aber wenn die Filme aus waren, dann war Berta wieder frohlich, ging auf den Strich und tat es aus Liebe. Das Weinen und Greta Garbo waren ja doch bloß Kino.

Berta hätte mal mit Greta Garbo sprechen mögen, was Greta wohl dachte über das Leben und so.

III.

Und dann kam Greta Garbos erster Tonfilm. Berta hatte beinahe Angst hinzugehen. Und Gretas persönliche Bekanntschaft zu machen, sozusagen; sie richtig zu hören, als stünde sie vor einem. Vordem mit den stummen Filmen, das war doch anders gewesen. Da blieb immer noch etwas dazwischen; mit den stummen Filmen, das war doch mehr so, als wenn man ein Buch las. Aber jetzt mit dem Sprechen waren sie irgendwie lebendiger geworden, die Kinoschauspieler. Berta hat natürlich schon Tonfilme gesehen, den „Blauen Engel“ und „Die Drei von der Tankstelle“ und solche Sachen. Die hatte sie aber einfach so hingenommen, wie sie eine neue Mode hinhin, Man trug das jetzt so. Aber vor Gretas Tonfilm hatte sie Angst.

IV.

Sie ging frühzeitig, damit sie die letzte Reihe des billigsten Platzes erwischte. Greta Garbo in und als Anna Christie, ein Mädchen fürs Geld. Sie ist sogar in „Häusern“ gewesen, sagt sie mit ihrer dunklen Rips-samt-stimme. Nichts ist ihr erspart geblieben. Brutale Burschen sind gekommen und haben sie vergewaltigt. Berta sitzt atemlos und lauscht. Sie versteht zwar nicht, wie man vergewaltigt werden kann, wenn es einem doch Spaß macht, aber sie sitzt atemlos und lauscht. Kein Ton entgeht ihr.

Greta spricht, Greta Garbo selbst, persönlich. Man kann sie nicht nur sehen, man hört sie auch, sie ist da, ganz lebendig. Gretas Worte rollen über Berta

hinweg, wie schwere Regenböen, wie Meeresbrandung.

Berta ist ganz verwirrt.

Also so sieht die Welt aus, in der sie lebt. . . und so sind die Männer. Sie hat das bis jetzt wirklich noch nicht gewußt. Die Männer sind alle freundlich zu ihr gewesen, und sie — ja, ihr hat es Spaß gemacht, ganz einfach Spaß. „Ich habe die Männer gehabt“, tönt es aus Gretas Mund von der Leinwand her. „gehabt, alle gehabt!“

V.

Zu Hause sieht Berta lange in den Spiegel. Dann zieht sie die rechte Augenbraue nach. Jeder Zoll ist Greta Garbo. „Ich habe die Männer gehabt, gehabt, alle gehabt!“ sagt Berta mit Gretas dunkler Rips-samt-stimme vor dem Spiegel.

VI.

Berta verlangt jetzt dreißig Mark Mindesttaxe. Und es macht ihr kein Spaß mehr, und sie tut es nicht mehr aus Liebe.

Lieber Simplicissimus!

Schon der Anfang des Films war ungemein dumm. Im weiteren Verlauf wurde die Handlung jedoch so läppisch, daß das Publikum deutliche Zeichen schroffster Ablehnung zu erkennen gab. Einer ordnete sich und verließ vorzeitig den Saal. Andere folgten ihm, und bald drängten zahlreiche Besucher der Ausgangstür zu. Da ertönte plötzlich aus den vorderen Reihen die Stimme eines Zuschauers: „Frauen und Kinder zuerst!“

In einem hauptsächlich von Geschäftsreisenden besuchten Hotel wurde einer der Hotelgäste, der ebenfalls ein Geschäftsreisender war, in seinem Zimmer tot aufgefunden. Die Hotelleitung benachrichtigte telegraphisch die Firma, für die der Verstorbene tätig gewesen, und bat gleichzeitig um dramatische Weisungen. Nach wenigen Stunden traf das erbetene Antworttelegramm ein. Es lautete: „Eruchen in den Taschen des Verstorbenen nachzuforschen, ob darin Aufträge vorhanden.“

Stellenjagd

Was hab' ich nicht alles schon probiert: jeden Morgen die Arbeits-Annoncen studiert.

Ich stehe um fünf Uhr auf, um der erste zu sein, aber nie bin ich allein.

Ich notiere schnell und laufe im Trab auch die entferntesten Stellen ab. Freilich, mein Äußeres ist nicht mehr repräsentativ

— die Absätze sind schief, und jung bin ich auch nicht mehr. Mit leerem Magen fällt Haltung schwer.

Wenn ich Adressen zu schreiben bekäme, ich machte es billig. Wenn man mich wo als Ausgeher nähme, ich liefе willig.

Ich war einmal Bureauch in erster Firma und sah dazumal bessere Zeit; meine Frau stammt aus gutem Haus und heißt Irma, nun geht es ihr schlecht, und das tut mir leid.

Die wertvollen Sachen sind im Pfandhaus verfallen. Die Halsabschneider haben uns längst in den Krallen.

Zum Glück gibt das Wohlfrätsamt jetzt Kohlen und Holz, damit unser Hunger nicht friert. Früher hätten wir uns der milden Gaben geniert, aber Not kennt keinen Stolz.

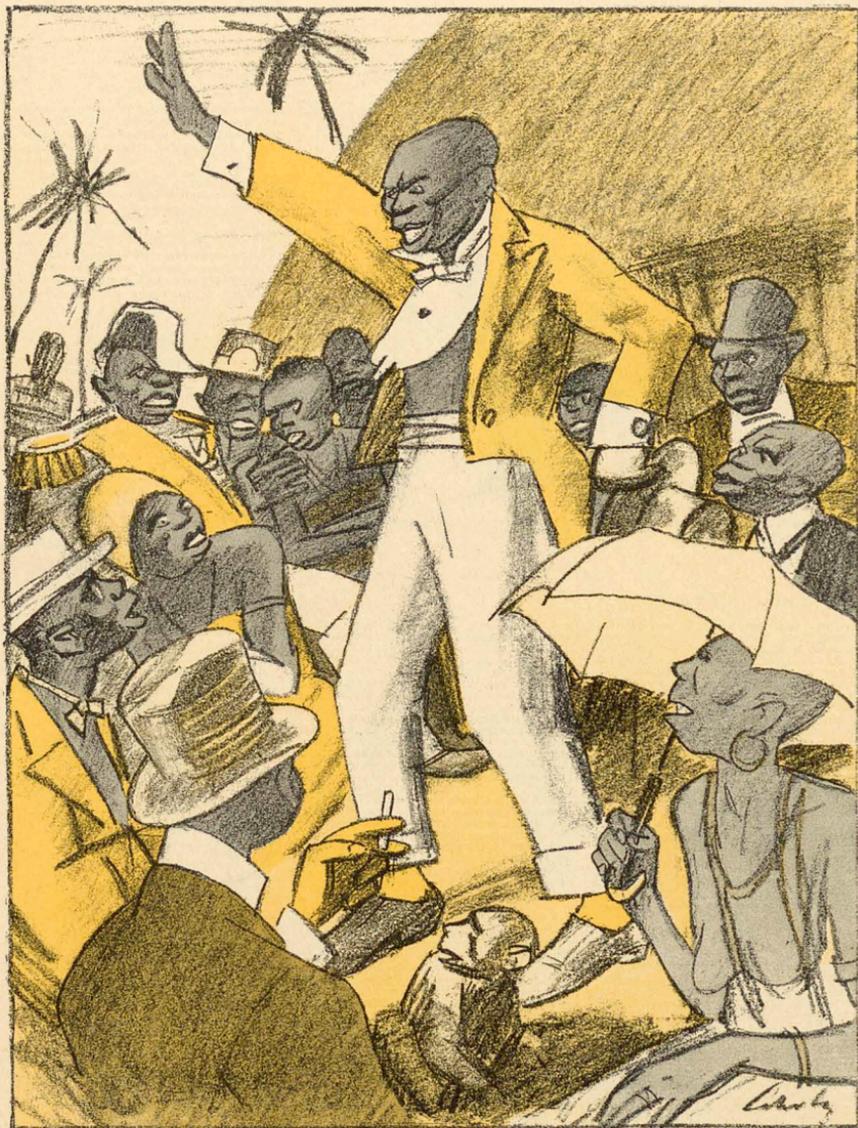
Die Buben sollten aufs Gymnasium gehn — das ist nun aus. Ich weiß nur eines bestimmt, wir sehen uns nicht mehr hinaus.

Neulich fuhr mein Abbaudirektor vorbei, er lehnte into in meinen Polsterkissen. Zwischen ihm und mir steht mein christliches Gewissen und schließlich — die Polizei.

Julius Zerfas

Entrüstung in Liberia

(Wilhelm Schulz)



„Haben unsere Väter sich deshalb vom Joch der Sklaverei befreit, damit man uns heute den Sklavenhandel verbietet?“



„Was willstest denn überhaupt von mir, wenn du schon so halali bist?“ — „Nur Geduld, liebes Kind, du bist für Juni vorgemerkt!“

„Reparative Chirurgie“

Georges' und Fernandes Ehe war ein fünfzehnjähriger Honigmonat. Jean Bréant, Georges' bester Freund, behauptete, Georges' Treue sei geradezu pathologisch. Denn Fernandes war so ungewöhnlich hübsch, daß sogar Paul Caron, der alle seine Porträtaufträge so einleitete: „Ich muß Sie malen, Sie sind so schön!“, zu Fernandes gesagt hatte: „Sie sind so apart!“ Georges mußte geschäftlich nach Senegambien. Auf der Fahrt zur Gare de Lyon sagte Fernandes: „Liebling, die Zahnbürste!“ So hielt sie vor den Galeries Lafayette. „Fräulein Célestine“ rief der Rayonchef, Georges flüsterte Fernandes ins Ohr: „Sieh, meine Seele, die erste Frau, die dir ähnelt!“ Fernandes blickte von den Zahnbürsten auf: Mademoiselle Célestine hatte ein ausgesprochenes Kalmückingenosicht. „So sehe ich aus, Liebling?“ fragte Fernandes beim Gehen. „Tausendfach schöner noch, meine Seele!“ Vor dem Schlafwagen starrte Georges auf den Boden: „Achtundfünfzig Tage, meine Seele!“ — „Achtundfünfzig Tage, Liebling!“ Fernandes fiel ihm um den Hals.

Am nächsten Vormittag ging Fernandes mit Claudine Pôchard in die Galeries Lafayette, noch eine Zahnbürste kaufen. „Sehe dir ihr wirklich ähnelt?“ — „Ja, wirklich, ein wenig.“ — „Ein wenig oder sehr?“ — „Ziemlich.“ — „So hübsch bin ich?“ — „Du bist apart.“ — „Was liebt wohl Georges an mir?“ — „Gewiß deine Seele, Fernandes!“ Mittags kam ein Telegramm aus Marseille: „Bete dich an, meine Seele.“ — Nachmittags fuhr Fernandes 125. rue Boule. Auf dem Messingschild stand: „Docteur Grognet, Institut für reparative Chirurgie.“ — „Nichts einfacher als das, gnädige Frau: eine kleine Paraffinplastik in den Nasensattel, Glattspannen der Hauttaschen unter den Augen, Verkürzung der Mundwinkel.“ — „alles selbstredend, vollkommen narbenlos; das ist ja unsere Spezialität.“ — Implantation längerer Wimpern

Von Friedrich von Minkus

und, wozu ich Ihnen dringendst raten möchte, Abheilung der Backenknochen. Ebenfalls völlig narbenlos, natürlich.“ — „Tut es sehr weh?“ — „Absolut anästhetisch, gnädige Frau.“ Fernandes lag im Reparationsinstitut und schrieb ihrem Mann nach Dakar: „Liebling, gerade gehe ich mit Claudine in die Oper.“ — „Denn ihre Wandlung war Rückkehrüberraschung. Noch im Verband sah sie aus wie die Venus von Milo, in Gipsabguß. Drei Wochen später benegnete sie Jean Bréant in der Rue de la Paix: er erkannte sie nicht. Und mitten auf der Place de la Concorde stoppte ein älterer Herr seinen Rolls-Royce und rannte ihr nach.“ — „Entschuldigen Sie, schöne Frau: ich bin der Maharadscha von Tagore: teilen Sie mit mir meinen Diamantenthron.“ — „Ich teile den Liebesthron meines Gatten“, sagte sie schlicht. Sie trug das tägliche Telegramm bei sich: „Bete dich an, meine Seele.“

Von ganz draußen schon hatte Georges sich wippt. Mit offenen Armen stürzte er die Wagentreppe herunter: „Meine See... Oh, Verzeihung, gnädige Frau, eine Verwechslung!“ Fernandes schlug die Wimpern auf, zeigte den Mund, die Flügel der Aphroditennase bebten: „Liebling! Entgeistert starrte er sie an. Entgeistert saß er im Wagen. Entgeistert beim Nachtessen. Erst, als sie schlafen gingen, sprach er: der letzte Reisetag habe ihn sehr ermüdet.“

Am nächsten Abend war's wohl der vorletzte, am folgenden der dritte. Und es waren ihrer achtundfünfzig gewesen. Auch hatte Georges jetzt häufig abends Konferenzen. Sogar Sonntagabends. Am vierten fuhr Fernandes ihn nach. Vor ein kleines Hotel mit Milchglasfensterscheiben in einer Gasse hinter dem Elysée. Vier-Stunden saß sie, in die Wagenecke gedrückt. Endlich kam Georges wieder heraus. Mit Mademoiselle Célestine.

Berliner Fasching 1931

Saxophone glitzern und Konfettiglätzen. Tausend Beine und Geräusche wüheln toll. Einen Riesenkäse umgaulen süße Fratzen, Hoffnungslos — der Kerl ist leider voll!

Flackeraugen, Blutgefärbte Mäuler. Pappnasen wählt sich ein Fräulein aus. Vor der Tombola sind alle wie die Kinder, Und nur einer pennt sich unterm Tische aus —

Rassenunterschiede sind hier schwer zu haben: Sara dreht sich mit tornerstblondem Goy... Kesse Engel schlüpfen sehr mit dicken Knochen, Und die Welt scheidet wieder bunt und schön und neu —

Siedehitze, Dampfe Weine, Dunkle Nischen. Alles giert — und will Vergessen haben. — Bei dem Lieblingsschlager: „Laß dir nich er-wischen!“ Hüpfen Eheringe schlankweg in die Taschen —

... Fern am Ausgang starrt der Pleitegeier Mit dem Riesenkater sich an kaltem Tee. Weiter abwärts treibt, im Lucht der Feier, Ein als Penner Kostümiertes in der Spree. —

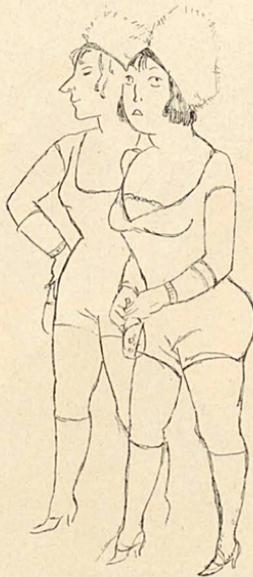
John Hürste

Ballgeflüster

„Hämse die Perlen von Frau Goldbaum issehn? Wenn die echt sind, fress' ich 'n Bissen!“
„Die echten liegen im Safe.“
„Fragt sich nur, in welchem — — —“

„Jauben Sie woll, daß fast alle, die hier sind und so tun, als ob sie sich amüsierten, eigentlich viel lieber zu Hause gelieben wären —?“
„Na, ich könnte Ihnen an die hundert aufzählen, die todglücklich wären, wenn sie sich hätten herkommen können.“

Bestrafte Tugend (J. Mammen)



„Siehst, det haben wa nu von unsern deszenten Kostämer, mit deren, die überhaupt bloß so tun, als ob'se wot anhänten, können wa doch nicht konkurrieren.“

„Da bin ich jespant!“

„Zählen se doch mal allein die Kellner und die Musiker zusammen!“

„Jotte nee, is der Bankier Mayer mal wieder blau! Eben hat er jesagt, das Leben wär doch eijentlich recht schön — — —“

„Menschenskind, is die kleine Frau Schweinitzer süß!“
 „Kunststück — wo er vier Prozent Zucker hat!“

Neues vom Tage

Freiheit der Kunst

Wir haben eine Film-Oberprüfstelle.
 Wir haben Herrn Frick.
 Wir haben eine Art Polizeizensur in München.
 Wir haben angstschlotternde Theaterdirektoren.
 Wir haben die soundsovielte Auflage des Casmaaken-Christus-Prozesses.
 Wir haben noch hundert andere Fälle dieser Art, von denen du, mein Goldsohn, bloß nichts erfährst.
 Und ausgerechnet in dieser Zeit debattieren zwei Menschen über die Freiheit der Kunst.

„Aber die Freiheit der Kunst ist doch sogar in der Verfassung verankert!“ sagt der eine.

„Natürlich!“ entgegnet der andere. „Bei uns ist die Kunst frei. Man möchte sogar sagen — vogelfrei!“

Casti connubii ...

So beginnt die Enzyklika des Papstes gegen die moderne Ehe.

In sechzehntausend weisen Worten wird gezeigt, was der Ehemann tun und was die Ehefrau lassen soll, wie es die Ehefrau tun und wie es der Ehemann lassen soll, wie beschaffen die Ehe sein und wie sie nicht sein soll, worin die physischen, psychischen, ethischen und sozialen Pflichten der Eheleute bestehen und wie diesen und diesen Pflichten Genüge zu leisten sei.

Als ich einem harnlosem Witzenschen lang und breit von dieser Enzyklika erzählt hatte, fragte er mich: „Wer hat dieses Dings, diese Enzyklika, eigentlich verfaßt?“

„Natürlich der Papst und das Kardinalskollegium.“
 Da blickte er mich schelmisch von der Seite an und fragte weiter: „Sag mal, woher wissen diese Leute eigentlich über solche Sachen so gut Bescheid?“

Der völkerverbindende Sport

Bei einem Fußball-Länderwettspiel Uruguay-Paraguay mißfiel das Ergebnis des Kampfes den Zuschauern derart, daß mehr als hundert den Revolver zogen und auf die Sieger feuerten. Die am Platz anwesende Polizei konnte des ausbrechenden Kampfes nicht Herr werden, da sich immer mehr Gruppen einmischten. Es mußte Militär herbeigerufen werden, das seinerseits von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Es blieben mehrere Tote und Verwundete am Platze.

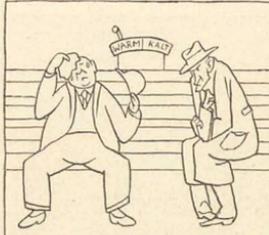
— Soweit den ferneren Nachrichten Glauben zu schenken ist, hat das Militär die Kämpfe ertötet. Wenn aber in absehbarer Zeit der Globus in Flammen stehen sollte, so wissen wir, daß der Weltbrand auf dem grünen Rasen zwischen Uruguay und Paraguay seinen Anfang genommen hat.

Wie einst im Mai

Der ehemalige Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha verhielt neuerdings wieder Orden. Dem Regimentschef der 9. Husaren in Hannover, einem Rittmeister a. D. aus Greiz, ließ er das Komturkreuz II. Klasse des Ernestinischen Hausordens überreichen. — O Herzog Ernst, das Leben ist doch schon wieder ganz schön! TeHa

Die neue Wertung

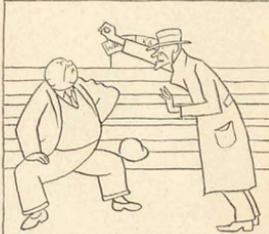
In einer Berliner Volksschule will der Lehrer von seiner Klasse erfahren, wer der größte deutsche Geistesheld wäre. Die Schüler sinnieren und sinnieren, doch wagt sich keiner mit seiner kleinen Meinung hervor. Da hilft der Lehrer nach: „Nun, denkst mal gut nach, Kinder: Gö — „Gö — „Da springt in der letzten Bank der Klein-Moritzl auf und ruft — Kinder und Narren ... — freudig aus: „Aber, natürlich, Herr Lehrer, Göbbels!“ Leo Eg.



„Immer sind die Züge überheizt!“ — „Mir ist es zu kalt.“



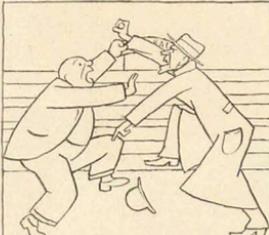
„Sie erlauben wohl, daß ich die Dampfheizung abstelle?“ — „Nein, ich friere!“



„Was fällt Ihnen ein?“ — „Ich will mich doch nicht erkälten!“



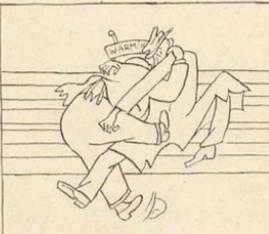
„Und ich will nicht broten.“ — „Unverschämtheit!“



„Frecher Kerl!“ — „Das verbitte ich mir!“



„Sie Lausbub haben sich gar nichts zu verbitten!“ — „Ihnen geb ich einen Lausbuben!“



„Himmelhergottsockern!“ — „Saukerl, verfluchter!“



„Aber, meine Herren, regen Sie sich doch nicht auf, die Dampfheizung geht ja gar nicht, der Zug ist elektrisch geheizt.“

Gleiches Recht für alle!

(E. Thöny)



Der Verein ehemaliger Schönheitsköniginnen hat den einstimmigen Beschluß gefaßt, für seine Mitglieder die gleichen Abfindungen wie für andere abgedankte Fürstlichkeiten zu fordern.